

Ein unehrenhafter Mensch giebt der Ehrlichkeit einen Fußtritt und schmeichelt Andern, um von ihnen durch die Welt geschoben zu werden.

Ehrlich währt am längsten! — Das weiß Gott! — Man glaubt gar nicht, wie lang es währt, bevor man ehrlich zu was kommt!

Weißt uns nicht Alles darauf hin, daß Schmeichelei besteht und Offenheit vergeht!

Der Westwind schmeichelt den Blumen und stiehlt ihnen ihre Düfte, mit denen er sich pomadirt, um dann als Stuger zu floriren.

Die Sonnenstrahlen schmeicheln den Blumen, diese öffnen ihre Kelche, damit dann die Sonne um so sicherer in sie eindringe und sie durch ihre Gluth verzehre.

Die Wellen schmeicheln den Ufern, um immer mehr Erde von ihnen abzulockern und in ihren Fluthen zu begraben.

Was ist Liebe anders als Schmeichelei!

Was ist Hoffnung anders als Schmeichelei!

Und der Glaube — er schmeichelt nur dann nicht, wenn er die Liebe ist!

Eine Kunst zu schmeicheln, ist ein sehr überflüssiges Werk. Dem Menschen ist das Schmeicheln angeboren. Er ist ein Schmeichler von Natur.

Es giebt Schmeichler von Fach und Dilettanten-Schmeichler.

Die Schmeichler von Fach sind angestellt, hoch in Amt, Würde und Sold.

Die Minister engherziger und hochmüthiger Fürsten sind die ersten Schmeichler von Fach. Während der Souverain nichts thut, und die Minister im Schweiß ihres Angesichts ihre Auster und Straßburger Gänseleberpasteten essen, müssen sie dem Fürsten schmeicheln, daß Alles nur von ihm ausgehe, Alles nur Allerhöchstein Wille, Allerhöchsteine That sei. —

Im Dienste dieser Minister stehen dann die offiziellen Zeitungs-Schmeichler. Diese haben einen doppelten Beruf: dem Fürsten mit der Liebe des Volkes zu schmeicheln, und dem Volke mit dem Glücke, in welchem es unter der Regierung des Fürsten schwimme. Mit dem Fürsten wird ihnen die Arbeit leicht; denn je weniger ein Fürst thut, desto mehr glaubt er. Je größer aber der Glaube des Fürsten an die Liebe seines Volkes wird, und je weniger er daher thut, sie zu ver-

dienen, desto schwieriger wird es, dem Volke zu schmeicheln, daß es sich mit seinem Glücke schmeichle.

Da wird denn der Glaube, der keine Wahrheit ist, sondern nur ein Staatsdiener, der nicht eine Ausströmung der Gottheit, um den Menschen frei zu machen, sondern ein Handlanger der Regierung, um das Volk zu Paaren zu treiben, da wird der Glaube zu Hilfe genommen, und die Masse muß aus frommer Ergebenheit in zerknirschter Zufriedenheit beten, weil es eine Schwächung ungebeugter Rechte der Tyrannei wäre, dem verlangenden Haufen ein Begehren zu erfüllen, und wäre es auch nur das, wenn sie sich halb zu Tode gearbeitet, nicht zur anderen Hälfte todt hungern zu müssen.

Die Frömmigkeit der meisten Menschen ist weiter nichts als Schmeichelei gegen Gott. Sie schmeicheln ihm, wie lieb sie ihn haben, wie demüthig sie vor ihm sind, wie sehr sie sich vor ihm fürchten, und hoffen dann, er werde ihnen ihre Sünden vergeben und ihnen das Glück im Schlafe schicken, was viel bequemer ist, als tugendhaft zu handeln und thätig zu arbeiten.

Die feinste Art zu schmeicheln besteht in der derbsten Grobheit.

Welcher Widerspruch!

Er wird sich bald lösen:

Man schmeichelt nicht dem Mächtigen, sondern fährt mit Schimpf und Hohn gegen dessen Gegner und Widersacher los. In dieser Art der Schmeichelei besteht der schurkenhafte Schein von Ehrlichkeit offizieller Zeitungs-Kettenhunde. Sie klaffen, aus bloßer Hunde-Treue, gegen jeden los, der ihrem Herrn in die Arme fällt, wenn dieser ein fremdes Recht niederreißen will, der ihm den Fuß hält, wenn dieser die Freiheit eines Ehrengemannes und die Lichtgedanken eines Wahrheitfreundes zertreten will. —

In einem Staate der egyptischen Finsterniß sind die Censoren die vollendetsten Schmeichler: der Regierung schmeicheln sie, man sei so zufrieden mit ihr, daß sie selbst das Heiligste, die Gedanken, ohne Murren des Volkes, schlachten lassen. Den Schriftstellern schmeicheln diese Censoren: ihre Werke hätten einen solchen Werth, daß sie dieselben selbst noch dann der